

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 20

Artikel: Reichskanzler-Krisengerücht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spanischer Fortschritt.

Wer je in einer Burg, in einem Arsenal
Das Folterwerkzeug oder gar die „Jungfrau“
In deren gräßlicher Umarmung unter Todess-
Unschuld' ge, halb zerfleischt, dem Wahnsinn nah,
Dem Henker nicht begangne Schuld
Der kehrt entsezt sich ab von diesen Gräß-
lichkeiten,
Gott dankend, daß in europäischen Landen
Verschwunden längst die Rokheit jener Zeiten.
Verschwunden? Nein, noch lebt in ihrem
[Heimatland

Die Inquisition, oh Schmach und Schande,
Den Unglückselgen, der dem höchsten aber
Entgegentritt, ergreifend, ihn schleppend an
Wo Henker, mit den Richtern eins, des
Den armen Sünder mittels glüh'nder Eisen
Mit Stricken ihm den Weg ins bess're Jen-
Als stolz kennt man den Spanier; ja, worauf
[denn nur?

Auf seine Klugheit, seine Kraft und seinen
Mut?
Auf seine Bildung wohl? Ich find' von allem
keine Spur!
Denn seine Dummheit zahlt mit seinem Blut
Auf Cuba, auf den Philippinen er. — Im
Mutterlande
Am grünen Tisch, auf stolzem Schloß sitzt
Der Feind, der rechte,
Doch braucht es Mut, ihn anzugreifen; —
um die Henkerbande,
Die's Land beherrscht, zu stürzen, braucht's
wieder Henkersnichte!
Augustin.

Schwarzer Undank.

Patriotisches Drama von 10 Minuten.

Personen: Der Herr Bundespräsident. Der Herr Bundeskanzler. — Ort der Handlung: Audienzzimmer des Bundeshaupes in Mutzopolis.

Bundespräsident (sitzt emsig arbeitend am Pulte): Saurt Pflicht! — —
Schon so früh, nach drei spärlichen Stunden der Ruhe, für's Vaterland an der Spritze pumpen zu müssen! . . .

Bundeskanzler (stürzt atemlos herein): Herr Präsident! Entschuldigen Sie die Überraschung. Es sind Nachrichten von der allerhöchsten Wichtigkeit eingelaufen, brennende Fr.

Bundespräsident: Wo brennt's?

Kanzler: Ich meine, brennende Fragen, die keine Minute Verzug leiden, wenn nicht das ganz eidgenössische Staatsgebäude in Flammen — —

Präsident: Auhel Herr Kanzler, und männliche Fassung! Sehen Sie mich! Ich bin gefaßt! — Sehen wir uns. Was gibt es denn?

Kanzler (liest die Depeschen): Die Regierung von Solothurn schreibt, während der Balgerei im Wahllokal anlässlich der Nationalratswahlen, sei die Urne, ein nagelneues, feuerfestes Möbel, zu Schaden gekommen, beziehungswise heruntergefallen und zertrümmert worden, eine bloße Reparatur sei ausichtslos. Sie, nämlich die Regierung, fragt an, ob der Kanton oder der Bund für die Kosten einer neuen aufzukommen habe.

Präsident: Eine so wichtige Frage kann ich von mir aus unmöglich entscheiden. Muß also der Bundesversammlung unterbreitet werden. Weiter!

Kanzler: Tessin meldet, den Zollwächtern auf dem Splügen seien, während sie schliefen, von italienischen Schmugglern Käppi und Kaputte gestohlen worden: Wer den Schaden zu tragen habe? Da der Zoll Bundesache sei, so scheine es ihr — —

Präsident: Gewiß, Tessin muß geschont werden, das ist eidgenössische Tradition. Weiter!

Kanzler: Unterhalb des Glüelapasses sei eine Schutzhütte, in welcher die Arbeiter beim Schneeschaufln ihre Werkzeuge aufzubewahren pflegen, von einer Lawine verschüttet und die Werkzeuge nach allen Himmelsgegenden hin zerstreut worden. Die Regierung von Gränbünden hält dafür, daß dieser die Finanzen schwer belastende Verlust nicht vom Kanton allein, sondern zur Hälfte — —

Präsident: Vom Bunde sollte getragen werden. Hütte und Werkzeuge sind zwar kantonalen Besitz, indeß bei der Frequenz dieses Passes, der eidgenössischen Interessen dient — — Noblesse oblige. Weiter!

Kanzler: Im Sitzungssaale des Bundesgerichtspalais sind während allzu starken Heizens die Röhren der Wasserdampfleitung geplatzt und einige Fenster mit Glasmalereien zersprungen. — Es wird wohl billig sein, daß nicht die Stadt, sondern — —

Präsident: Billig wird es wohl nicht sein, sondern ein bischen teuer — indessen, die guten Lausanner haben mit ihrem Bundesgericht so viel Gescheer, daß . . . Ich denke, wir werden blechen müssen. — Wie es scheint, haben Sie nichts als Petita?

Kanzler: Nur Petita und Zweifel in der Frage: Wer bezahlt? Da kommen die Urner wegen der großen Glocke in Altstorf, die, weil sie beim Jubel

über den Fall der Bundesbank zu stark gelautet wurde, herunterfiel und den Glockensuhl samt anderem Gebälk zertrümmerte — es sei ja in eidgenössischen Dingen geschehen. — Da reklamirt Oberst Dr. Bircher aus Aarau, der sich einen neuen neutralen Ambulance-Waffenrock (seidenes Fez mit Goldtrottel und silbernem Halbmond auf der Brust) hat machen lassen und ihn jetzt unbemüht in den Schrank hängen muß und uns fragt, ob er oder das „rote Kreuz“ oder der Bund die Schiedsrechnung zu bezahlen habe; da kommt die Regierung von Waadt, die kürzlich ihre Unabhängigkeit von Bern und den Beitritt zur Eidgenossenschaft in strömender Weinseligkeit gefeiert hat und nun die Festrechnung für diesen eidgenössischen Jubel einreicht; ferner Freiburg, dem bei der Prozession zur Feier des Geburtstages Seiner Heiligkeit Leo XIII. die goldene Monstranz abhanden gekommen ist, während doch die freie Religionsübung durch die eidgenössische Verfassung gewährleistet ist; ferner der Standeswaibel von B., dessen Frau vor Schreck über den Donner der Bällerschüsse gelegentlich der Annahme der Eisenbahnverstaatlichung eine Frühgeburt bekommen hat und der nun Entschädigung für das tote Kind und die kranke Frau verlangt, item der Banquier Thig aus Z., der bei dem plötzlichen bündnerischen defekten Krach der Zentralbahntickets vom Schlag gerührt worden ist — —

Präsident: Sind Sie bald fertig?

Kanzler: Noch ist punkto Kostenfrage die Gehirnerschütterung zu erledigen, die sich unser Bundessekretär holte, als er Herrn Bundesrat Zemp das Altenbindel der Eisenbahnverhandlungen herunterreichen wollte und ihm besagter Riesenkorpus auf den unbedeckten Schädel fiel.

Präsident: Setzen Sie alles das auf die morgigen Traktanden.

Kanzler: Nun noch ein lehrtes, eine Kleinigkeit, keine finanzielle, sondern blos eine lumpige Ehrensache.

Präsident: Nämlich?

Kanzler: Die Stadt Basel — —

Präsident: Schon wieder Basel, dieser nimmersatte, nie alternde Säugling an den Brüsten der Mutter Helvetia? — Was will sie schon wieder?

Kanzler: Einen der Direktionsstüze der staatlichen Eisenbahnen.

Präsident: Was? Kolossale Unverschämtheit! Schwarzer Undank! Dieses einzige und gleichwohl anspruchsvollste aller Gemeinwesen, dem wir von jeher mit übertriebener Großmut alles, was es belaufen konnte, abgenommen und andern aufgebürdet haben: Die Kaserne, das Polytechnikum, das Bundesgericht, das Landesmuseum, die Landesbibliothek; das wir dadurch um Millionen von Franken entlastet haben — jetzt will es noch . . .? Da heißt es wirklich: Frechheit, dein Name ist Basel! . . . Bei der phänomenalen Wichtigkeit der obigen Traktanden muß dieser — flohsichtig in den Eitelkeitsmuskel auf eine spätere Sitzung verlegt werden, wenn ihm überhaupt das falt accompli nicht zuvorkommt! — Sie sind entlassen!

(Kanzler ab. Der Vorhang senkt sich mit unwilligem Kopfschütteln.)

Aus dem Tagebuch des Fürsten von Monaco.

(Der Fürst will der Spielgesellschaft nach Ablauf des jetzigen Vertrags höhere Bedingungen anferlegen.)

Mit euch muß ich ein Wörtchen sprechen.
Ihr mußt mir künftig mehr noch blechen.
Denn wenn sie hier ihr Geld einbüßen
Und sich so nach und nach erschleichen, —
Dies Knallen macht mich ganz nervös.
Drum gebt mir mehr von dem Erlös.

Reichskanzler-Krisengerücht.
Die Junker schrien zu Wilhelm: „Läßt doch den Kanzler fahren, „Der Kleine hat zwar Arz und Halm, doch ist er sehr bei Jahren „Und er versteht es gar nicht sehr, zu füllen unsere Taschen, „Du weißt, es kann leicht eine Hand bei uns die andre waschen.“ Da sagte Wilhelm: „Läßt nur sein! Ich kann ihn nicht entbehren. „Wollt wissen ihr den Grund, müßt ihr den Kleinen reden hören. „Denn einen, der so mühsam spricht, — sucht mir in allen Winden! „Der schlechter redet noch als ich, den werdet ihr nicht finden.